

Königliche Oberrealschule in Suhl.

---

**Zu Schillers Würdigung.**

Von

Felix Kuberka.

---

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht Ostern 1909.

---

Suhl.

Druck von A. Kaufmann.

1909, Nr. 371.



950  
2 (1909)

371h



In Schillers Brief an Henriette von Wolzogen vom 7. Juni 1784 heißt es mit Bezug auf den Körnerschen Freundeskreis und die von diesem dem Dichter übersandten Huldigungsgaben: »Und wenn ich das nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr solche Zirkel sind, die mich unbekannt lieben und sich freuen, mich zu kennen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung zollt, dann, meine Teuerste, freue ich mich meines Dichterberufes und verfühne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnis.«

Würde der Dichter heute leben, würde er die Fülle seines Wirkens um sich sehen, er könnte in der Tat sich seines Künstlerberufes erfreuen und ausgesöhnt mit seinem herben und oft feindseligen Schicksal sein. Die Erfüllung seines Wunsches, Nachruhm und Anerkennung und bewundernde Verehrung, hat ihm das vergangene Jahrhundert in reichlichem Maße gebracht. Schillers Wertschätzung, sei es die seiner Werke, sei es die seiner großen und veredelnden Persönlichkeit, ist in dem literarischen Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht gesunken, sondern

nur immerdar gewachsen. Mehr als die Schöpfungen jedes anderen Dichters gehören Schillers Meisterwerke heutigen Tages zu den unverlierbaren Bestandteilen in dem geistigen Gesamtbesitz unserer Nation. Es vergrößert nur die sachliche wie menschliche Bedeutung des Dichters, daß diese Anerkennung selbst keine von vornherein feststehende, über jeden Streit erhabene gewesen ist. Schiller hat, wie in seinem Leben, so auch in der literarischen Wirkung seiner Werke auf Mit- und Nachwelt sich erst in hartem Kampf gegenüber oft sehr diametralen Strömungen wie derjenigen der Romantik oder des Naturalismus unserer Tage durchsetzen müssen. Aber immer ist das Ergebnis dieses persönlich wie ästhetisch erhebenden Kampfes doch dieses, daß die überragende Bedeutung unseres Dichters sich nur immer größer, klarer, gewaltiger herausgestellt hat. Es will dies um so mehr besagen, als mit dem Fortschritt der literarischen Beurteilung in Kritik und Analyse auch unsere Einsichten in die Mängel und die künstlerische Gebundenheit des Schillerschen Schaffens zweifellos nicht unbedeutend gewachsen sind. Wenn nun demgegenüber die Persönlichkeit unseres Dichters in seinem Wesen und Wirken sich uns als eine so glänzende Erscheinung darstellt, so ist damit eben tatsächlich der Beweis geliefert, welch' eine Fülle künstlerischer Größe und dichterischer Meisterschaft in diesem zeitlich so beschränkten, auf den Höhepunkten seines Schaffens abgebrochenen Leben beschlossen ist. Ein Komet überstrahlenden, reichsten Glanzes, — das war das Bild und Gleichnis, in welchem Goethe zehn Jahre nach Schillers Dahinscheiden die Gestalt seines im frühzeitigen Tode verklärten Freundes umzeichnete. Nicht anders erscheint sie uns Nachgeborenen nach nunmehr hundert Jahren — »wie ein

Komet entschwindend, unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.«

Fragen wir aber nach den Gründen dieser einzigartigen Größe und Herrscherstellung unseres Dichters, so sind es drei Momente, in denen die Bedeutung und Wirkung seines künstlerischen Schaffens sowie die Vorbildlichkeit seines persönlichen Lebens beschlossen liegt.

Das erste ist dieses, daß uns in Schiller tatsächlich ein geborener Dramatiker ersten Ranges entgegentritt. Wenn Lessing, das Wesen des Dramas umzeichnend, verlangt, daß Handlung und abermals Handlung den wesentlichen Inhalt des Dramas und insbesondere der Tragödie bilde, so ist diese Forderung gehaltvollsten dramatischen Lebens vielleicht von keinem Dichter mit gleicher Entschiedenheit und Meisterschaft verwirklicht worden wie von Schiller. Immer ist es ein gewaltiger Schwung großzügigster Handlungsführung voll echt dramatischer Bewegung, der uns in sämtlichen Schillerschen Dramen von den Räufern bis zu dem nachgelassenen Fragment »Demetrius« entgegentritt, den Zuhörer im Sturm der Leidenschaft von Akt zu Akt, von Szene zu Szene mit sich führend. Mit Recht bewundert man an allen Schillerschen Dramen die unnachahmliche Meisterschaft der Exposition, jene so komplizierte und doch so ungemein natürlich wirkende Mitteilung aller bereits geschehenen Begebenheiten und Voraussetzungen der eigentlichen Handlungsführung. Mit Recht preist man die Geschicklichkeit des Dichters glücklich, dem die Herausarbeitung des erregenden Momentes, der dramatischen Verursachung der Handlung mit seltener Begabung gelingt. Mit Recht hat man wieder und wieder auf die eigentümliche Meisterschaft Schillers in der Verknüpfung der steigenden und fallenden Handlung, der scharfen Be-

zeichnung der Peripetie des dramatischen Verlaufes hingewiesen. Mit Recht bewundert man endlich die Größe der Katastrophe in allen Schillerschen Dramen, jene so un-gemeine Wucht des Falles des Helden in jenem gigantischen Kampfe des Schicksals, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt. Dennoch liegt die Bedeutung der Schillerschen Dramatik nicht eigentlich in diesen Einzelheiten, sondern in jenem für jedes Stück des Dichters so charakteristischen Odem des Ganzen, jenem gewaltigen Hauche dramatischer Bewegung, für die es nur ein Vorwärts, keinen Stillstand, kein ruhiges Verweilen gibt. Schiller gleicht in dieser Beziehung dem großen, in der raschen Bewegung der Massen geübten Feldherrn und Strategen, trotz aller Sorgfältigkeit im Detail den Blick nur auf eines gerichtet: den raschen dramatischen Zusammenstoß der Parteien und die Sicherheit der aus diesem Kampf sich ergebenden Katastrophe. Wie vorzüglich Schillers Talent in dieser Richtung gewesen, wie Großes der Dichter hier geleistet hat, zeigt uns am ehesten der Vergleich zwischen der dramatischen Eigenart Schillers und Goethes. Wohl kann weder an plastischer Anschaulichkeit der Szenengemälde noch an lyrischer Zartheit der Empfindung die dramatische und dichterische Begabung Schillers sich mit der ungleich höheren Goethes messen. Schiller besitzt trotz aller Großheit seines dramatischen Schaffens weder so tief seelisch angelegte Szenen wie die Reinigungs- und Abschiedsszenen der taurischen Iphigenie noch so überwältigende Seelenzeichnungen wie diejenigen der Kerker-szene in der Gretchentragödie des Faust. Aber demgegenüber kann Schiller wieder wesentliche Vorzüge für sich geltend machen. Jene ungestüme Wucht der Darstellung und der Verknüpfung der Begebenheiten, jenes

frische Vorwärtsschreiten der Handlung, jenes reich pulsierende Leben, die Sicherheit in der Verfolgung der dramatischen Motive, endlich der Glanz der historischen Darstellung — alles dieses besitzt Goethe infolge seiner mehr plastisch-isolierenden Herausarbeitung einzelner Szenengemälde bei weitem nicht in einem auch nur annähernd gleichen Maße. Es ist zu betonen, und es bekundet nur die Innerlichkeit des Gegensatzes, daß sich die gleiche Verschiedenheit zwischen Schiller und Goethe nicht nur in der Eigenart ihrer dramatischen Handlungsführung, sondern auch in der besonderen Eigenart ihrer dramatischen Charaktere geltend macht. Schiller hat das Bedürfnis, seine dramatischen Personen mit einem starken Maß bewegungsreicher Tätigkeit zu umgeben, Goethe, die seinigen in episch-plastischer Weise zu zeichnen. Daher erfreuen uns Goethes Gestalten durch ihr Sein, die Schillers durch ihr Werden. Daher haben bei der Innerlichkeit ihres Wesens die Goetheschen Gestalten so oft etwas Frauenhaftes, Schillers Frauengestalten, hineinbezogen in den raschen Strom der Handlung, selbst etwas Männliches an sich. Das Wort im Wallenstein: »Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet«, könnte man im gleichen Sinne ästhetisch auf alle Schillerschen Charaktere übertragen. An Goethes Charakteren bleibt nach Abzug der Handlung immer noch ein bedeutender Rest übrig, der aus dem Einschlag der großen Persönlichkeit Goethes in seine dichterischen Gestalten stammt. Schillers Charaktere sind dramatisch und psychologisch mit der eigentlichen Handlung des Stückes in unauflöslicher Weise verwoben.

Müssen wir demgemäß auf die rasche Handlungsführung und die tathafte Betonung des Persönlichen den ersten Akzent in Schillers Dramen legen, so ist es zum

ändern die Großheit der Charaktere, durch welche alle Schillerschen Dramen ausgezeichnet sind. Stets sind es die großen Seiten und Probleme des Menschendaseins, die der Dichter behandelt, der »Kampf gewaltiger Naturen um ein bedeutend Ziel«; denn der Dichter selbst bekennt: »Nur der große Gegenstand vermag den tiefen Grund der Menschheit aufzurühren.« So stehen vor uns, umflossen von dem reichsten Glanz echt dramatischer Bewegung, in lebensgroßer, fast überlebensgroßer Größe der kühne Revolutionär und der nach der Herzogswürde von Genua strebende Staatsmann, der sich von Sitte und Umgebung losreißende Offizier und die sich dem kühnen Traumbild eines neuen Staates aufopfernden Freunde, die ihr Vaterland errettende Jungfrau, der freie Held des freien Schweizerlandes und endlich, sie alle überragend, »der Schöpfer kühner Heere, des Lagers Abgott und der Länder Geißel, die Stütze und der Schrecken seines Kaisers, des Glückes abenteuerlicher Sohn,« — die Herrscher- und Helden-gestalt des Wallenstein. Gerade diese Großheit, wie des dramatischen Stoffes, so der als Träger der Handlung hervortretenden Charaktere gibt allen Schillerschen Dramen jenen Zug des Außergewöhnlichen und menschlich Großen, durch welchen Schiller so bezeichnend insbesondere von dem naturalistischen Drama unserer Zeiten, selbst in seinen bedeutenderen Vertretern, unterschieden ist. Nicht als ob diese naturalistische Richtung, wie sie sich in Ibsen, stärker noch in Hauptmann verkörpert, nur Schwächen, nicht auch Vorzüge entschiedener Art aufzuweisen hätte. Zweifellos ist die Schilderungskraft des Individuellen, der konkret-sozialen Zustände gewachsen, der Blick für die »gemeine Deutlichkeit der Dinge« bedeutend gesteigert, und es ist nicht zu ver-

kennen, daß eben damit auch die Charakterzeichnung der dramatischen Personen individueller, wahrer, lebens- tiefer geworden ist. Dennoch möchte man die Worte aus der Vorrede der Braut von Messina gerade auf diese Richtung übertragen: »Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurückversetzt.« Der Grund dieser Wirkung aber liegt darin, daß uns hier niemals Charaktere wahrer Lebensgröße, echter Mannestüchtigkeit entgegentreten, sondern vielmehr das Unmännliche, Kleinliche, ja pathologisch Abnorme nur allzu häufig die Oberhand behält. Schiller ist, wie in seinen Jugend-, so auch in seinen Meisterdramen dagegen ganz der kunsttheoretischen Auffassung gerecht geworden, welche Kant in seiner Kritik der Urteilskraft von dem Wesen des Erhabenen aufstellte und in deren Boden auch Schiller späterhin seine Anschauungen ganz und gar verankert hat. Wohl müssen wir zunächst von Mitleid gerührt, in unserem menschlichen Gefühl tief gedemütigt werden, indem wir sehen, wie der Held des Dramas trotz Kraft und Mannesgröße, vom Schicksal überwältigt, lebenswürdig zu Grunde geht, wie sich vor unseren Augen ein großes Menschenleben vollendet. Aber auf dieses Gefühl der Demütigung folgt alsbald doch das Gefühl der Erhebung, weil in eben diesem gewaltigen Kampf zwischen Schicksalsgewalten, inneren und äußeren Widerständen und großen Charakteren auch die innere Hoheit und Größe unseres Wesens sowie die sittliche Bestimmung unserer menschlichen Persönlichkeit uns zum deutlichsten Bewußtsein kommt. Es vergrößert nur die Kraft dieser erhebenden Wirkung, daß mit dem Kampf,

Tod und Untergang des Helden Schiller auch das stoffliche Gesamtbild der Handlung im Sinne völliger Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit behandelt hat. Lessing hat einmal in seiner Hamburgischen Dramaturgie, da, wo er im 79. Stück von Weißes Richard III. redet, verlangt, es solle das Drama, insbesondere die Tragödie, den ewigen, unendlichen Zusammenhang aller Dinge voller Weisheit und Güte mikrokosmisch widerspiegeln, das Ganze des sterblichen Schöpfers ein Schattenriß von dem Ganzen des ewigen Schöpfers sein. Schiller hat auf den Höhepunkten seiner Ästhetik, in der ersten und zweiten Redaktion der »Künstler« wie seiner Theorie des Symbolismus am Abschluß seiner Entwicklung, der Kunst das gleiche Merkmal metaphysischer Wahrheitsgemäßheit zugeschrieben. Auch für ihn erhält schließlich die Kunst einen höheren als bloß subjektiven, wenn nicht objektiv-adäquaten, so doch objektiv-symbolischen, metaphysischen Wert. Aus allen Schillerschen Dramen empfangen wir in der Tat den überzeugenden Eindruck, daß in dem dramatischen Fortgang der Handlung uns ein tiefer Blick in das innere Wesen der Dinge, die ursächliche Verknüpfung von Schuld und Sühne, Leben und Sterben, Schicksal des einzelnen und Gesamtzustand der Allgemeinheit verstattet ist. Die Posaune des großen Weltgerichts glauben wir trotz alles buntbewegten Lebens in jedem Augenblick der Handlung deutlich zu vernehmen. Das ist das Große, wie an Goethes, so an Schillers Werken, daß mit der klaren Erfassung der gegenwärtigen Dinge unbeschadet ihres natürlichen Wahrheitsgehaltes doch das Ahnen, Schauen, Aufdämmern einer höheren, reineren jenseitigen Ordnung der Verhältnisse in unauflöslicher Weise verbunden ist.

Aber schöner noch und reicher als alle diese Vorzüge

des großen Dramatikers — und darin liegt nun zum zweiten die Bedeutung Schillers — ist doch die rein menschliche Seite seines Wesens, die Macht und die Hoheit seiner großen und veredelnden Persönlichkeit. Ein Strom verklärenden Lichtes, eine Überfülle wahrster, sittlicher Erhebung ist doch von hier aus immer wieder und wieder in guten und trüben Tagen, in den Zeiten tiefster politischer Erniedrigung wie in den Stunden höchster nationaler Freiheitsentfaltung in das Bewußtsein des deutschen Volkes hinübergelassen. Die Geschichte unserer Nation von Schillers Todestage bis zu der Aufrichtung des neuen deutschen Reiches hat es immer wieder bewiesen, daß die sittliche Bewertung der Dinge — dieses wesentliche Merkmal der Lebensanschauung Schillers — in der Tat berechtigt, daß die geistige, politische und sittliche Höherbildung, wie des einzelnen, so der Gesamtheit in erster Linie von der Bewährung dieser praktischen Lebensanschauung abhängt. Denn für Schiller ist so wenig wie für Kant, seinen philosophischen Herrn und Meister, die sittliche Bewährung eine Sache abstrakten Moralisieren noch der Ausfluß sentimentalen Gefühles, sondern der mannhaften, aus treuer Pflichterfüllung und aufopfernder Hingebung für die idealen Werte der Gesamtheit erfolgenden Tat. Der löwenkühne Jüngling, der, durchrast von dem Sturm unbezähmter Leidenschaften, sein ein und alles nur auf die Erfüllung seiner persönlichen Wünsche setzt, der aber in rascher und fortschreitender Läuterung, von allen Leidenschaften gereinigt, sich zu wahrer Männergröße emporhebt, in der geschichtlichen Verwirklichung der idealen Ziele der Menschheit seine innere Bestimmung findend, — dieser Karlos des Dramas ist kein anderer als der Dichter selber. Auch in Schillers Leben hat es an trüben

Stimmungen und unglücklichen, verzehrenden Leidenschaften nicht gefehlt, auch ihm stellte in den Tagen der Not das Geschick einen treuen Freund zur Seite, auch ihm wurde in diesem Freundschaftsbund sein Wesen geläutert und gereinigt, auch ihn hat die kurze Leipziger und Dresdener Zeit unter dem stärkenden Einfluß Körners frühzeitig zum Manne gereift. Und so erscheint er von nun an auf der hohen Warte persönlicher Größe und sittlicher Überlegenheit, ein Verkündiger alles echten, wahren Menschentums, der große Erzieher im Dienste der Humanität, der beredte Apostel alles Wahren, Guten und Schönen, der mächtige Erwecker des deutschen Vaterlandsgefühls. Die Fähigkeit selbstgeläuterter Charaktere, läuternd und reinigend auf Mit- und Nachwelt einzuwirken, ist eben damit in einzigartigem Maße auf den Dichter selber übergegangen. Ihm wie den von dem Flug seines idealen Geistes durchwehten Werken ist es eigentümlich, daß in ihrem Bannkreis alles Niedere gereinigt, alles Gemeine gebändigt, geläutert, versittlicht werden muß. Darin liegt insbesondere die hohe, über das bloß Biographische weit hinausgehende Bedeutung von Schillers persönlichem Leben. Herrlicher und mächtiger ist der gewaltige Kampf geistiger Energie und physischen Leidens niemals durchgeführt, niemals siegreicher gestritten worden als in diesem Leben; niemals der Ruf des Dichters: »Fliehet in des Ideales Reich« erhebender verwirklicht worden als in ihm. Das ist die hohe, veredelnde Wirkung seines mannhaften Lebens und Sterbens, der Sieg des Geistigen, die Herrschaft des Sittlichen, der Triumph freiheitlicher Lebensgestaltung über irdisches Leiden und menschliche Bedürftigkeit. Das feinsinnige Wort Bielschowskys, bezogen auf Goethes persönliche Lebensführung: »Uns dünkt sein Leben das

gehaltreichste, anziehendste, bewunderungswürdigste unter allen seinen Werken,« möchte man so recht gerade auch auf Schillers Leben übertragen. Das hat mit instinktiver Gewißheit das allgemeine Bewußtsein als das Wesentliche an Schillers Lebenswerk erkannt, und mit Recht verehrt gerade von dieser Seite her das deutsche Volk seinen edelsten Dichter und Denker.

Noch ein drittes Moment der Bedeutsamkeit Schillers muß endlich den beiden voraufgehenden hinzugefügt werden. Schiller hat in seinem persönlichen Denken wie in der Ausgestaltung seiner philosophischen Lebensansicht in der gereiften Periode seines Lebens an diejenige Richtung angeknüpft, der es beschieden gewesen ist, in der Entwicklung der neueren Philosophie fast unumschränkt den Sieg davonzutragen: an den philosophischen Kritizismus Immanuel Kants. Die große Reform der Philosophie, die in einer Trilogie grundlegender Werke: der Kritik der reinen Vernunft, der Kritik der praktischen Vernunft und der Kritik der Urteilskraft Kant durchgeführt hat, läßt den Namen Immanuel Kants heutzutage als einen Stern erster Größe an dem Firmament der deutschen, ja der abendländischen Philosophie überhaupt erstrahlen. Vor den vernichtenden Strahlen der Kritik sanken die metaphysischen Richtungen tausendjähriger Entwicklung philosophischen Nachdenkens in den Staub hinab, und an ihre Stelle traten die neuen Errungenschaften der kritischen Lehre: die Phänomenalisierung alles gegenständlichen Erkennens unter Festhaltung des Begriffes der Dinge-an-sich, der praktische Idealismus der Autonomie des sittlichen Bewußtseins und die das System der Vernunft innerlich verbindenden ästhetischen Werte. Wohl ist es die Entwicklung der deutschen Philosophie im Anfang des

neunzehnten Jahrhunderts gewesen, daß, aus dem kräftigen Stamm der kritischen Lehre hervortretend, ein mächtiges Gezweig eindrucksvoller metaphysischer Systeme sich abermals herausgestaltete. Indem Fichte unter kühner Aufhebung der kritischen Schranken die Erzeugung der Wirklichkeit aus dem lebendigen Tun sittlicher Autonomie darstellte, waren die Grundlagen zu Fichtes subjektivem und Schellings objektivem Idealismus gegeben, und in den überwältigenden Deduktionen, in denen endlich Hegel aus dem zu metaphysischer Realität verdichteten System der Kategorien die Tatsachen der Wirklichkeit, der Natur und Geschichte im bündigen Syllogismus erklärte, schien die Systematik des spekulativen Denkens vollendet zu sein. Selbst so rein empirische Wissenschaften wie die Physik und Chemie mußten sich eine metaphysisch-deduktive Behandlung ihres Stoffes und der aus ihm folgenden Probleme gefallen lassen. Aber mit gutem Grund und unter Vermeidung alles dialektischen Zauberes ist unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der Hegelschen Richtung, der stetigen Hinweise Schopenhauers auf die einzigartige Vorzüglichkeit der kritischen Erkenntnislehre und Helmholtz' physiologischen Untersuchungen die neuere Philosophie doch wieder völlig in die Bahnen des großen Königsberger Denkers zurückgelenkt. Heutzutage bildet die kantische Philosophie eine zum mindesten extensiv gleich große Macht wie vor hundert Jahren und mit ihr zugleich naturgemäß auch der Dichter, der so stark, innig und ebenbürtig seine Anschauungen auf kantischer Grundlage basiert und verankert, wie sie Schiller auf ihr eingewurzelt, befestigt und verankert hat. Schiller erhält damit in indirekter Weise eine Eigenschaft zurück, die wir in Goethes großartigem

Dichten und Schaffen unmittelbar mit der Gediegenheit seiner praktischen Lebensgestaltung verbunden sehen: er wird, wie Goethe der große praktische Weisheitsführer, so der große theoretische Weisheitslehrer der Nation. Die kantische Philosophie kennt keinen beredteren, begeisterteren und mächtigeren Apostel ihrer Lehren, keinen ebenbürtigeren Vertreter, keinen größeren »Lehrer im Ideal« als ihn.

\* \* \*

Als Körner im Jahre 1812 bei der Herausgabe der Werke seines verstorbenen Freundes die Aufeinanderfolge der Schillerschen Gedichte festsetzte, zerlegte er die Entwicklung Schillers in drei Perioden. Und die Einschnitte dieser Perioden setzte er in das Jahr 1784 und den Anfang der neunziger Jahre. In der Tat bezeichnen diese Daten die Epochen, in denen die gesamte geistige Entwicklung Schillers, sowohl diejenige seiner dramatischen Werke wie die seiner lyrisch-philosophischen Schöpfungen, sich abgespielt hat.

Schillers geistige Entwicklung ist das getreueste Spiegelbild seines persönlichen Lebens und als solches von ganz gewaltiger Konsequenz. Der Sohn eines vom Wundarzt zum Hauptmann, schließlich zum Major aufgedienten Offiziers, zu Marbach im Württembergischen geboren, in Lorch, dann in Ludwigsburg herangebildet und endlich in die Enge einer erzieherisch zwar gediegenen, aber doch geistig bevormundeten und stündlich überwachten Militärakademie gesteckt, — haben die Glücksterne nicht eben über Schillers Jugend gestanden. Die Not, wenn nicht die geistige des Militärinstituts, so doch

die wirtschaftliche des Lebens, ist dann auch fernerhin nach dem Bruch mit dem Herzog während seines ersten und zweiten Mannheimer Aufenthaltes und seiner unstäten Wanderjahre seine getreueste Begleiterin geblieben. So steht Schillers Leben während der ersten Periode seiner Entwicklung in der urgewaltigen Auflehnung des jugendlichen Dichtergemütes gegen die ihm auferlegten Schranken unter dem Zeichen des Sturmes und Dranges, und Sturm und Drang ist auch die Losung seiner ersten dramatischen Werke. Der revolutionäre Zug in dem Geistesleben des deutschen Volkes damaliger Zeit hat in Schiller seinen beredtesten Verkündiger gefunden. Schärfer ist die Kritik der bestehenden politischen und sozialen Verhältnisse, mächtiger »das Rachschild der oberen Tribunal« von keinem anderen zeitgenössischen Dichter geführt worden als von ihm. Aber in den großzügigen, in die räumliche und zeitliche Unendlichkeit hinausschweifenden Anschauungen seiner Anthologie, der metaphysischen Verdichtung des Prinzips der Freundschaft und Liebe zeigen sich die ersten Blüten seines harmonischen Geistes. Es ist, als habe der von idealer Freundschaft und Liebe trunkene Dichter sein eigenes Lebensschicksal vorausgeahnt. Denn zugleich vollzieht sich nun die entscheidende Wendung in Schillers äußerem Leben. Es erfolgt der Freundschaftsbund mit Körner, die Übersiedlung nach Leipzig, dann Dresden, fast ungewollt ist ihm der »große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein«. Nicht mehr der kühne Revolutionär verkörpert sich jetzt in den bruchstückartigen Teilen seines begeisternden Dramas, sondern der jugendlich ideale Verkündiger aller hohen Güter echten, wahren Menschenwesens: der Freiheit und Gleichheit, von Menschenglück und Freundestreue, von universalem Welt-

bürgertum. An Stelle der einseitigen und sentimental  
Verherrlichung der Natur ist nunmehr die von historischem  
Geist durchtränkte Anerkennung der konkreten, geschicht-  
lichen Werte getreten, an Stelle der bloß niederreißenden  
Kritik der ersten Periode die reichste Fülle positiver An-  
schauungen. Das Problem einer neuen, auf freiheitlicher  
Grundlage erfolgenden Staatsbildung, die Frage nach der  
Berechtigung einer ästhetischen Bewertung der Geschichte,  
das Kultur- und das Erkenntnisproblem der Kunst finden  
jetzt ihre erste, auf vorwiegend geschichtlicher Grundlage  
gegebene Lösung. Es ist die Zeit genialsten Strebens,  
reichsten, selbständigsten Schaffens, auch in ästhetischer  
Beziehung unter antikem Einfluß die Periode fortschreiten-  
der Läuterung. Indem Schiller im Jahre 1787 seinen  
Wohnsitz nach Weimar verlegt, beginnt sein Leben auch  
äußerlich in den großen Strom des deutschen Geistes-  
lebens einzumünden. Schiller findet jetzt in dem Liebes-  
bund mit Charlotte von Lengefeld die Bestimmung und  
den Frieden seines inneren Wesens, durch die Über-  
tragung der Professur in Jena auch sein äußeres, festes  
Amt. Nicht mehr leidenschaftlich gespannt, sondern ruhig  
und hell vergehen ihm jetzt die Tage. An Stelle des  
jugendlich Strebenden sehen wir den gereiften, in emsiger  
Berufsarbeit und großartigem Schaffen seine individuelle  
Lebensbestimmung erfüllenden Mann. Das Studium Kants  
und die ethische wie ästhetische Weiterbildung des kritischen  
Systemes vollenden diese innere Größe, und unter dem  
realistischen Einfluß Goethes in der zweiten Hälfte dieser  
Periode gelingt dem Dichter der innere Ausgleich seines  
philosophischen Ideengehaltes sowie die methodische  
Herausarbeitung der Technik seiner großen dramatischen  
Dichtungen. Die Befestigung seiner persönlichen sowohl

sittlichen wie ästhetischen Anschauungen auf dem sicheren Boden der kritischen Lehre und ihre assimilierende Vereinigung mit der mehr realistischen Kunstauffassung Goethes — in diesem eindrucksvollen Bilde vollendet sich das philosophische Streben in Schillers geistiger Entwicklung.

Bezeichnen wir die Richtung der ersten Periode bis zum Jahre 1784, so ist es ein entschiedener Naturalismus. Bezeichnen wir die Richtung der zweiten Periode bis zum Jahre 1790, so ist es ein entschiedener Historizismus. Bezeichnen wir die Richtung der dritten Periode bis zu Schillers Tode, so ist es ein entschiedener Kritizismus. Führer des ersten ist Rousseau, Führer des zweiten ist Herder, Führer des dritten ist Kant.

So schreitet Schiller vom Naturalismus über den Historizismus zum Kritizismus, oder sein Weg führt von Rousseau über Herder zu Kant.



© The Tiffen Company, 2007

# TIFFEN® Gray Scale

<b>A</b>	1	<b>R</b>	2	<b>G</b>	3	<b>B</b>	4	<b>W</b>	5	<b>M</b>	6	<b>G</b>	7	<b>K</b>	8	<b>C</b>	9	<b>Y</b>	10	<b>M</b>	11	<b>B</b>	12	13	14	15	16	17	18	19
----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	----	----------	----	----------	----	----	----	----	----	----	----	----

anschauungen auf dem sicheren  
 und ihre assimilierende Ver-  
 realistischen Kunstauffassung  
 drucksvollen Bilde vollendet  
 streben in Schillers geistiger

chtung der ersten Periode bis  
 ein entschiedener Naturalismus.  
 der zweiten Periode bis zum  
 entschiedener Historizismus.  
 g der dritten Periode bis zu  
 ein entschiedener Kritizismus.  
 seau, Führer des zweiten ist  
 st Kant.

vom Naturalismus über den  
 s, oder sein Weg führt von  
 unt.



Anmerkung: Die voranstehenden Ausführungen bilden die Einleitung meines im Entstehen begriffenen Buches »Schiller, der Dichter als Denker«.

